

Auszug aus: aej-Information 01/2012

Inklusion als zentrales Gestaltungsprinzip evangelischer Kinder- und Jugendarbeit – Ein Plädoyer

von Gunda Voigts



Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (BRK) setzt neue Maßstäbe. Das formulierte Ziel eines inklusiven Bildungssystems wie insgesamt einer Gesellschaft, die Inklusion zum Leitbild erklärt, trifft evangelische Kinder- und Jugendarbeit im Kern: Ihr christliches Menschenbild, ihre protestantische Ethik und ihre pädagogischen Kernprinzipien wie Partizipation und Selbstorganisation lassen kaum etwas anderes zu, als Inklusion auch zu ihrem zentralen

Gestaltungsprinzip werden zu lassen. Inklusion verlangt nach Offenheit und umfänglicher Teilhabe für alle Menschen, fordert das gleichberechtigte Zusammenleben sehr verschiedener Individuen ein. Inklusion meint dabei ausdrücklich nicht nur die Lebenschancen von Menschen mit Behinderungen. Vielmehr werden Behinderungen als gesellschaftliche bzw. soziale Konstruktionen gesehen, die es zu überwinden gilt. Behinderung hat ihren Ausgangspunkt damit nicht im Individuum, sondern in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Damit vollzieht sich ein wichtiger Perspektivwechsel, der auf der Anerkennung von Vielfalt und Verschiedenheit (Diversität) als Ressource aufbaut (vgl. United Nations 2006).

Annedore Prengel formuliert in ihrer Expertise zur Inklusion in der Frühpädagogik ein Verständnis, dem sich Evangelische Kinder- und Jugendarbeit mit ihrer subjektorientierten, an den Interessen junger Menschen ausgerichteten Arbeitsweise uneingeschränkt anschließen können dürfte und sollte: „Das Inklusionskonzept [...] überschreitet die Unterscheidung behindert/nichtbehindert, indem es weitere Differenzierungen mit einbezieht, wie: Schicht/Milieu, Kultur/Ethnie, Gender, sexuelle Orientierungen, Religion und andere. Inklusion geht aus von der Aufmerksamkeit für die Einzigartigkeit jedes Kindes sowie vom Ideal des gemeinsamen Lebens und Lernens aller Kinder mit der ganzen Bandbreite möglicher körperlicher, psychischer, sozialer und kognitiver



Beschaffenheiten, einschließlich aller vorkommenden Stärken und Schwächen.“ (Prenzel 2010, S. 6 f.)

Zustandsbeschreibung inklusiver Kinder- und Jugendarbeit

Im 12. Kinder- und Jugendbericht wird formuliert, dass die „vorherrschende nachfrageorientierte Angebotsform der Jugendarbeit [...] von sich aus soziale Ungleichheitsstrukturen nicht [korrigiere], sondern [...] diese tendenziell fort[setze].“ (BMFSF 2006, S. 251) Es verwundert nicht, dass auch Jugendverbände letztlich die Strukturen der gesamtgesellschaftlichen Realität abbilden. Die Debatten um gesellschaftliche wie jugendverbandliche Ausgrenzungs- oder Beteiligungsmechanismen, Inklusion oder Exklusion, Integration oder Desintegration junger Menschen sind aber natürlich für die Kinder- und Jugendarbeit und gerade auch die Evangelische Jugend nicht neu. Die aej und ihre Mitglieder treten auf allen föderalen Ebenen für die besonderen Belange von Kindern und Jugendlichen in prekären Lebenslagen ein. Zahlreiche Kampagnen, Positionierungen und Arbeitshilfen stellen die Themen Armut, Migration und Beteiligung in den Mittelpunkt und suchen nach neuen Arbeitsansätzen vor Ort. Beispielhaft seien das Projekt „TANDEM – Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ und die Kampagne „Kinderrechte gegen Kinderarmut“ der aej, die Aktion gegen Armut bei Kindern und Jugendlichen „Ene Meine Muh und wo bleibst du?“ der Evangelischen Jugend Oldenburg (ejo), die Kampagne „Gerecht – Aufbruch für Gerechtigkeit!“ der Evangelischen Jugend in Bayern (ejb) oder der Kindergipfel gegen Kinderarmut „Lasst uns nicht hängen!“ der Evangelischen Jugend von Westfalen genannt. Allein die Beschäftigung mit Behinderung im Sinne der BRK ist nur vereinzelt Thema. Einige positive Ansätze sollen aufgeführt werden:

1. 2003 hat die aej-Mitgliederversammlung die Positionierung „Auf dem Weg zu unbehinderter Gemeinsamkeit“ verabschiedet (aej 2003). Sie betont, dass die „Partizipation von jungen Menschen mit und ohne Behinderung an Angeboten der Evangelischen Jugend [sich] für alle als Lernprozess und Erfahrungsfeld [lohnt]“. Auch werden z. B. die Überprüfung der Barrierefreiheit von Maßnahmen, Räumlichkeiten und Ausschreibungen, die Ergänzung des Fortbildungsangebotes oder die Neuausrichtung methodisch-didaktischer Gestaltungen als strukturelle Voraussetzungen formuliert.
2. Innerhalb der aej findet sich das „Forum inklusiver Evangelischer Jugendarbeit in Deutschland“. Es versteht sich als offene Fachgruppe und hat einen Reader erstellt, in dem sich zahlreiche gute Beispiele für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen vor Ort finden (aej 2007).
3. Die Evangelische Jugend im Rheinland (ejir) hat sich mit Beschluss ihrer Delegiertenkonferenz „Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit“ zu Eigen gemacht (ejir 2009). Sie verpflichtet sich darin, Aktivitäten auch an



der Basis in Gemeinden, Kirchenkreisen und Verbänden inklusiv zu konzipieren. Dazu werden zehn konkrete Handlungsmaximen ausgegeben. Auch wird festgehalten, dass Mitarbeitende für inklusive Kinder- und Jugendarbeit geschult, Beratungspools für inklusive Arbeit gebildet und gute Beispiele ausgezeichnet werden sollen. Weiterhin wurde eine Arbeitshilfe für inklusive Juleica-Schulungen entwickelt. (vgl. hierzu auch den ausführlichen Beitrag in dieser Ausgabe)

4. Die Evangelische Jugend Mitteldeutschland machte das Thema „all inclusive – Evangelische Jugend ist für alle da – Anspruch und Wirklichkeit“ zum Schwerpunkt seiner Fachkonferenz 2012. Die hauptamtlichen Jugendmitarbeiter(innen) aus der Arbeit vor Ort beschäftigten sich mit praktischen wie theoretischen Grundlagen inklusiver Kinder- und Jugendarbeit. . (vgl. hierzu auch den ausführlichen Beitrag in dieser Ausgabe)

Entwicklungsperspektiven für eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit

1. Entscheidender Schritt für die Entwicklung einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit ist die Bereitschaft zu einer inklusiven Haltung bei allen Beteiligten. Das Forum inklusiver Evangelischer Jugendarbeit in Deutschland formuliert: „Eine inklusive Jugendarbeit erfordert einen Perspektivenwechsel von der Integration hin zur Inklusion. Diese bedeutet eine neue Praxis in der Arbeit mit jungen Menschen mit und ohne Behinderung. [...] dies impliziert, dass diese Menschen bei sämtlichen inhaltlichen und organisatorischen Planungen selbstverständlich mit berücksichtigt werden.“ (vgl. www.forum-inklusive.de) Wir sind es gewohnt, in einer Gesellschaft zu leben, die auf Separation und Exklusion angelegt ist, die Menschen in Gruppen sortiert und dies für geboten hält. Entsprechend schwer fällt uns die Vorstellung, dass Inklusion in allen Lebensbereichen vorstellbar und realisierbar ist. Von positiven Erlebnissen und Beispielen überzeugt zu werden oder bewusst, die eigene Haltung zu hinterfragen und zu verändern, ist zentraler Ausgangspunkt aller Bemühungen, evangelische Kinder- und Jugendarbeit mit inklusivem Gestaltungsprinzip voranzubringen.
2. In anderen Arbeitsfeldern haben sich Inklusionsindizes bewährt, die kleinschrittig die nötigen Prozesse wie konkreten Fragestellungen auf dem Weg beschreiben und Grundlage für Reflexion und Veränderung sein können. Den Maßstab hierfür haben Booth, Ainscow und Kingston mit ihrem „Index for Inclusion“ erarbeitet. Sie setzen bei den drei Entwicklungsaufgaben an:
 - „Inklusive Kulturen entfalten“
 - „Inklusive Leitlinien etablieren“
 - „Inklusive Praxis entwickeln“Ihr Index verdeutlicht, dass die Veränderung zu inklusiver Kinder- und Jugendarbeit keine Methode ist und kein schnelles Umgestalten von Angeboten sein kann. Sie ist ein Prozess, der gewollt und mit Zeit und Energie umgesetzt werden muss. Es geht darum, Barrieren im



eigenen System ausfindig zu machen sowie vorhandene Ressourcen wiederzuentdecken und einzusetzen (vgl. Booth/Ainscow/Kingston 2006).

3. Ein entscheidender Perspektivwechsel besteht darin, junge Menschen einfach als Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt zu stellen und nicht eine vielleicht vorhandene, durch Gesellschaft konstruierte Behinderung.
4. Zentraler Dreh- und Angelpunkt ist die Einführung eines inklusiven Bildungssystems, wie sie die UN-BRK verlangt. Die bisher im Schulsystem vollzogene Segmentierung zeigt auch Folgen in der Kinder- und Jugendarbeit. Die aej-Studie „Jugendliche als Akteure im Verband“ kommt zu dem Ergebnis, dass Freundschaften bzw. Peers ein zentraler Zugang zur Mitwirkung im Jugendverband sind (Fauser/Fischer/Münchmeier 2006, S. 86 ff.). Für Kinder und Jugendliche, die Förderschulen besuchen, ist es nur schwer möglich, Peer-Beziehungen in ihrem direkten Wohnumfeld zu pflegen. In den über Schule entstandenen Freundschaften bleiben sie wie junge Menschen anderer Schulen unter sich. So wird es in der Kinder- und Jugendarbeit fast unmöglich, die durch das Schulsystem vorgegebene Segmentierung zu überwinden. Auch deshalb muss das Ringen um eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit bei der Forderung nach „Einer Schule für alle“ ansetzen.

Ausblick

Realistisch kann es evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in einer Gesellschaft, die systemimmanent Ausgrenzungsmechanismen schafft und toleriert, kaum gelingen inklusiv zu arbeiten. Sie kann nicht Armut überwinden, sie kann nicht Teilhabe an Bildung und Erwerbsarbeit sichern; aber sie kann Verschiedenheit als bereichernde Normalität für alle anerkennen und sich weiter lautstark dafür einsetzen, dass Teilhabe nur durch Teilhabe entsteht.

Dannenbeck und Dorrance definieren Inklusion als einen „Weg, Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen in Interessen, Wissen, Fähigkeiten, familiären Hintergründen, Erstsprache, Begabungen oder Beeinträchtigungen zu Potentialen für gemeinsames Erleben und Lernen aller werden zu lassen.“ (Dannenbeck/Dorrance 2011; S. 22) Ziel Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit sollte es sein, mit vereinten Kräften genau diesen Weg zu gehen. Dass die Potentiale dazu in ihr selbst liegen, hat sie in ihrem subjektorientierten Handeln vor Ort, sowie in ihrem fachpolitischen wie anwaltschaftlichen Agieren auf Landes- und Bundesebene immer wieder gezeigt.

Literatur

aej (2003): Auf dem Weg zu unbehinderter Gemeinsamkeit. Beschluss der 113.

Mitgliederversammlung . Hannover.

aej (Hrsg.) (2007): all inclusive – praxis der integrativen jugendarbeit. Hannover.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

BMFSFJ (2006): 12. Kinder- und Jugendbericht. Berlin.

Booth, T./ Ainscow, M./ Kingston, D. (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder).
Lernen, Partizipation und Spiel in inklusiven Kindertageseinrichtungen entwickeln. Berlin.

Dannenbeck, C./Dorrance, C.: Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg der Inklusion. In: FORUM
sozial 1/2011, S. 22.

ejir (2009): Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit.
Beschluss der Delegiertenkonferenz am 8. März 2009.

Fausser, K./Fischer, A./Münchmeier, R. (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Opladen.

Prenzel, A. (2010): Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und
pädagogische Grundlagen. München.

United Nations (2006): Convention of the Rights of Persons with Disabilities. www.un.org

Autorin:

Gunda Voigts, Dipl.-Päd., arbeitet im Rahmen eines Promotionsstipendiums der Hans-Böckler-
Stiftung an der Universität Kassel am Institut für Sozialwesen, von 2001-2009 Geschäftsführerin
des Deutschen Bundesjugendrings. Arbeitsschwerpunkte sind: Kinder- und Jugendarbeitsforschung,
Jugendverbandsforschung, Kindheitsforschung, Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe,
Finanzierung und Förderung der Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist persönlich berufenes Mitglied im
Förderausschuss Kinder- und Jugendhilfe bei Aktion Mensch.

www.evangelisches-infoportal.de

www.jupp-der-preis.de